

Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik des Berliner Tageblatts



Tea-gowns.

Hierzu eine Aufnahme von Henri Manuel, Paris.

Die Art der Geselligkeit galt immer als ein interessantes Charakteristikum für die Kultur einer Epoche. Jedes Land und jede Zeit hatten ihre besonderen Gebräuche, die allmählich, besonders in den Großstädten, immer gleichförmiger wurden. Die jetzige Lesestunde gehört schon seit vielen Jahren der Frau. Nur feierte man sie früher auf eine ganz andere Weise als heute.

Früher — in jener von so vielen gerühmten guten alten Zeit — lernte man unermüdblich die Kaffeetasse und hatte einen so wohlgeübten und abgehärteten Magen, daß man ein gewaltiges Stück Kuchen nach dem anderen zu seiner Freude und zur Ehre der Gastgeberin vertilgen konnte.

Das fände man heute einfach „shocking“, denn in der Lesestunde fühlt man sich nur geneigt, bei zierlichen Teetischen kleine raffinierte Delikatessen und köstlich und verlockend servierte, kaum sichtbare Süßigkeiten zu genießen.

Mit der Veränderung der Genüsse änderte sich auch das Kleid, und allmählich erhielt die elegante Frau eine Gewandung, die an Grazieität und duftigem Reiz sich ganz dem Wesen der süchtigen Lesestunde anpaßte.

Die Dame des Hauses hat das Recht, in dieser Zeit ihre Gäste in einem Gewand zu begrüßen, das sich von aller Konvention befreit hat. Sie drückt ihren Nachmittagsempfangen mit ihrem Gewand gleichsam den Stempel der Zwanglosigkeit auf. — Diesen Zusammenkünften verdankt das Tea-gown seine Entstehung. Es ist ebenso sehr deutsches Eigentum geworden wie der „five o'clock tea“, nur wartet das Tea-gown noch vergeblich auf eine deutsche Bezeichnung.

Aber nicht nur um das starre Zeremoniell zu durchbrechen, begeisterte sich die gesamte Damenwelt für das Tea-gown. Da sprach die Etikette auch noch ein Wortchen mit.

Die Tea-gowns sind meist aus zartfarbigen, weichen Stoffen gearbeitet, die einen

groziösen Faltenwurf ermöglichen; überhaupt findet die Form der ungebundenen Linie in den phantastischen Tea-gowns das denkbar günstigste Ausdrucksmittel. Besonders für große schlanke Gestalten sind sie sehr kleidsam.

Und wer ist denn heute nicht schlank? Die Schlankheit ist ein Mode-Ideal geworden, für das Opfer gebracht werden, die fast an Selbennut grenzen.

Auf unserem Bilde sehen wir drei Damen in ihren neuesten Tea-gowns.

Das Gewand, das die linke Figur in weichen Falten umschließt und seitwärts, ungefähr in Kniehöhe, durch einen dreifachen Bandverschluß gehalten wird, ist aus mattem lila Cachemire de soie. Der runde Halsausschnitt wird von einer Perlenfranse umsäumt, die mit dem Einsatz aus Panne in einer etwas tieferen Färbung lila den einzigen Akzentus des Gewandes bildet.

Das Tea-gown, das die am Spinett sitzende Dame trägt, besteht aus einem plissierten Rock aus weißer Liberty-Seide, über den ein loses Leberkleid aus gleichem Material fällt. Der Halsausschnitt ist hier durch einen Streifen Stunke verbrämt. Die schlanken Arme werden von breiten Spitzen verhüllt, die von einem halben Ärmel aus Seide gehalten werden, den ein großer, gleichfalls mit Stunke eingestickter Knopf scheinbar schießt.

Das dritte Gewand ist aus rosa Liberty-Nilas gefertigt, dessen Glanz teilweise wieder durch schwarzen Stoff verschleiert wird. Die spitze zulaufende Enden des Chiffons zeigen die eleganten Spitzenentwürfe des Rocks, die auch die graziose Kaille zieren.

Das Damen-Kleiderblatt trägt — selbstverständlich — die von großen Rämmen unterstützte Kurbanfrisur. O. A.



Neue Pariser Tea-gowns.

Hierzu der Artikel auf dieser Seite.

Modelle von Boné Soeurs.

Ein Weiberdorf.

Von einem wunderlichen Paradies der Frauenrechtlerinnen, einem kleinen Dorfe im südlichen Pembroke-shire in Westwales, gibt J. Williams Thomas eine interessante Schilderung.

Von der Meeresbrandung umtost liegt hier zwischen lauschigen Felsen das kleine Dorf Langwm, eine alte wälische Ansiedlung, in der im Sommer viele englische Dichter und Schriftsteller Erholung und Anregung suchen. — Langwm steht unter der Herrschaft der Frau; im Laufe von Jahrhunderten hat sie ihre Tüchtigkeit erprobt und den Mann nach und nach in den Hintergrund gedrängt.

Seit Generationen sind es die Frauen, die hier den Unterhalt für die Familie verdienen; allmorgendlich

mit dem ersten Sonnenstrahl geht die Frau an die Arbeit, der Mann aber bleibt daheim, putzt die Küche, wäscht die Kleider und spielt die Rolle eines Dienstmädchens. Denn die Frau als Ernährerin der Familie ist auch Klassenverwalterin, sie wäscht und kauft sogar die Sonntagsgleider für ihren Mann selbst.

Seit Generationen verrichtet die Frau männliche Arbeit, und von Jugend auf wird sie dazu erzogen. Kein Unwetter kann sie abhalten; sie ist körperlich abgehärtet und kräftig, sie rudert wie nur ein Matrose, sie handhabt die Fischerneze mit der Sachkundigkeit eines weisbärtigen Fischers, und auch im Sturme weiß sie mit einer Kaltblütigkeit ihr kleines Boot zu führen, die manchen Manne Ehre machen würde.

Die Befestigung der dürftigen Gärten ist dem Ehemann überlassen. Hier jätet und gräbt er und zieht das wenige Gemüse, das die Familie benötigt. Denn dazu mangelt es der kühnen Fischerin an Zeit. Ihr Arbeitsfeld ist das Meer, wo sie ihre Neze auswirft. Das Land ist nur insofern ihre Domäne, als sie dort ihre Beute zu Geld macht.

In ihrer mäterischen Landestracht, dem selbstgewebten roten Rock, dem wettererprobten Filzhut und dem lose über die Schultern geworfenen roten Schal, zieht sie durch die Straßen und verkauft ihre Fische und Austern, um den nächsten Tag wieder hinauszuziehen und neue Beute zu fuchen.



Eine Wahlversammlung in London.

England steht jetzt im Zeichen der Wahlkampagne, und die Agitation wird diesmal mit einer Leidenschaftlichkeit betrieben, wie man sie seit vielen Jahren nicht beobachten konnte. Unsere Aufnahme zeigt eine Wahlversammlung, die für unsere Väter jenseits des Kanals typisch ist. Das Versammlungstafel bildet die offene Straße, auf der sich die Menge um das Podium des Redners geschart hat. Da gibt es keine langen Vorbereitungen, und darf es auch keine geben, denn der Agitator hat oft ein Duzend Versammlungen „abzumachen“, bevor er seiner ankunftsangenehmen Nebenbuhler Ruhe gönnen darf.

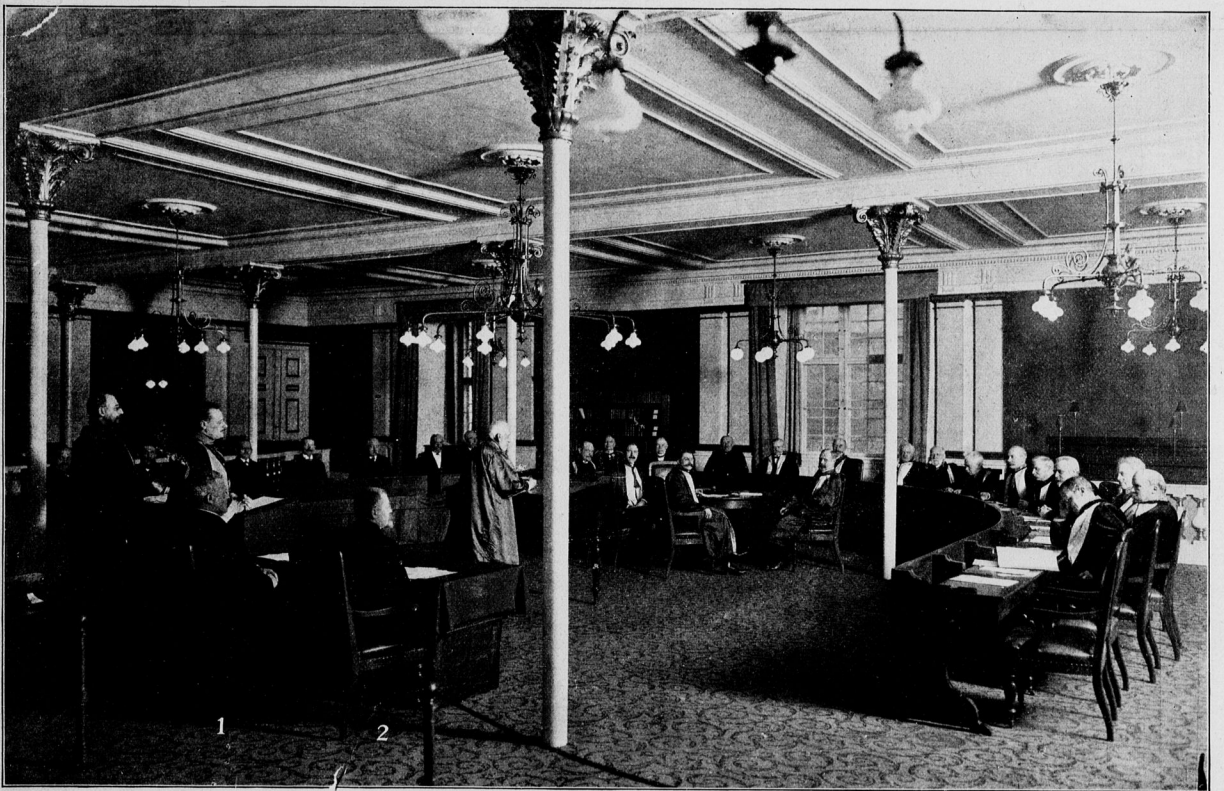
Nur ein Vorrecht des Mannes haben diese wackeren Frauen unangefastet gelassen: den Gemeinderat. Sie haben weder Lust noch Zeit, sich damit zu beschäftigen, und überlassen es lächelnd den Männern, in schwingvollen Reden über Wohl und Wehe der Gemeinde zu debattieren und zu politisieren. Allerdings sind sie nicht wenig stolz, wenn es dem Manne gelingt, irgendein Ehrenamt im Gemeinderat zu erringen. — Ganz anders als in dem Esfeldort, das

Männer wie Frauen, sind strengste Abstinenzler. Kein Tropfen geistigen Getränkes kommt jemals über ihre Lippen, weder an Wochen- noch an Feiertagen, denn dies gilt als schwere Sünde. Nur eine einzige Ausnahme ist mit geistlicher Erlaubnis zulässig: Wenn ein junges Mädchen sich einen Mann nimmt, schreitet die Brautmutter dazu, Bier zu brauen, das dann die Hochzeitsgäste in ganz kleinen Mengen genießen dürfen.

Clara Viebig zum Schauplatz ihres vielgelesenen Romanes gewählt, sind hier die sittlichen und religiösen Anschauungen.

Die alten strengen, puritanischen Traditionen sind noch heute in diesem weitentlegenen Weibersdorf in Geltung. Niemals wird im Dorfe getanzt, denn das wäre Sünde, und niemand würde wagen, je eine Aufführung oder Volksbelustigung zu veranstalten.

Das Spiel ist streng verboten, ja selbst Romane werden nicht gelesen, denn beides führt nur zu Gottlosigkeit. Die Bibel und ein kleines Kirchenblatt sind die einzige Lektüre der Langwomer. Niemand würde sich unterziehen, während der Mahlzeit zu sprechen, am wenigsten aber an einem Sonntag. Schon am Sonnabendabend werden alle Druckschriften, die Zeitung beiseite gelegt, und erst am Montag morgen dürfen sie wieder berührt werden. Nicht einmal ein Wirtshaus besitzt die kleine, sonderbare Gemeinde. Sämtliche Bewohner von Langwom,



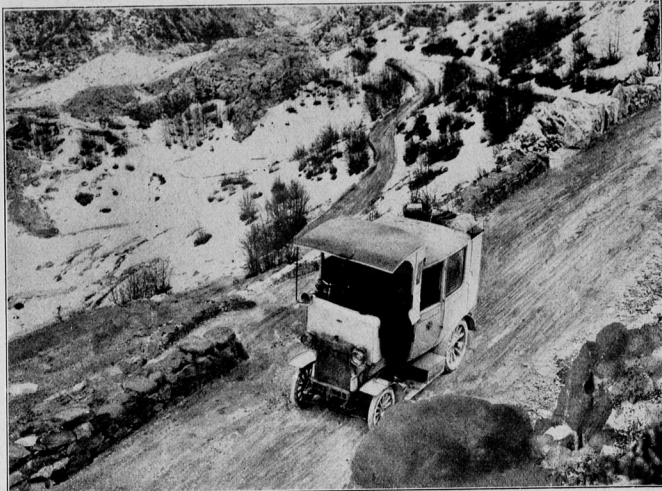
Die Verhandlung gegen die Exminister Christensen (1) und Berg (2) vor dem „Rigsret“, dem Staatsgerichtshof für Ministeranklagen.

Das dänische hohe „Rigsret“, der vom dänischen Grundgesetz vorgesehene Staatsgerichtshof zur Entscheidung der Ministeranklagen, trat kürzlich zu seiner ersten Sitzung in der Hofkapelle gegen den früheren Ministerpräsidenten Christensen und den Exminister des Inneren Berg zusammen. Die beiden Minister sind vom dänischen Folkething angeklagt, infolge mangelnder Ueberwachung Alberts mitschuldig zu haben, daß die Untersuchungen ihres Ministerkollegen einen so ungeheuren Umfang annehmen konnten. Der Gerichtshof setzt sich aus 18 Richtern am obersten dänischen Gericht und 18 Mitgliedern des Landstings, der ersten Kammer des Reichstags, zusammen; es handelt sich also um einen sehr großen Apparat, der seit der Einführung der dänischen Verfassung überhaupt nur dreimal gewirkt hat. Auf unserem Bilde sieht man das große Richterkollegium im Halbkreis gruppiert; in der Mitte den Gerichtspräsidenten Lassen, Justiziarus am obersten Gerichtshof, rechts die übrigen Richter vom obersten Gericht, links die Mitglieder des „Landstings“. Am Pult in der Mitte steht der alte Justizsekretär Thyrne, der eben den Anklagebeschluß verliest. (1) Phot. N. H. H. Kopenhagen.

Im Auto nach Montenegro.

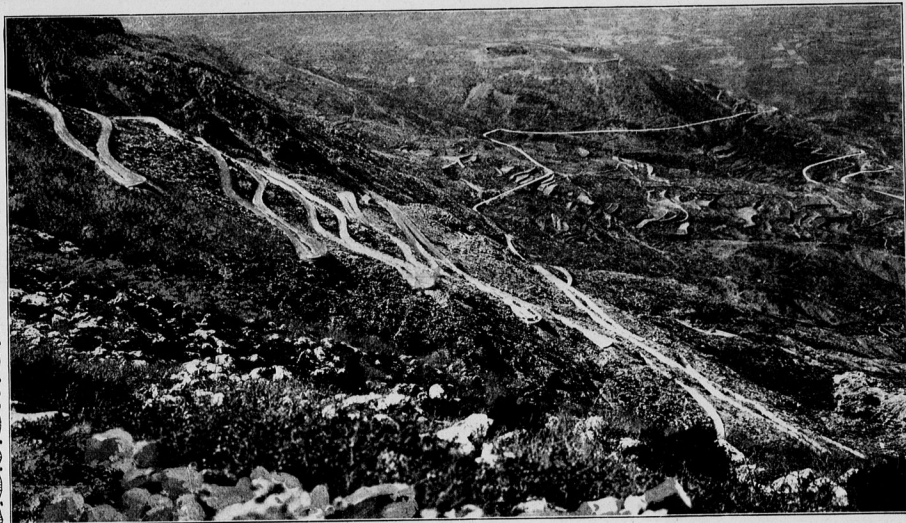
Das Automobil, das modernste aller Verkehrsmittel, hat der Tourist ein Land von einzigartig wildem Gebirgscharakter erschlossen. Die Fahrt bis Cetinje, die meist von Cattaro unternommen wird, dauerte bisher mit Last und Pferdewechsel 8 1/2 Stunden; überdies waren die Wege bis Cetinje sehr schlecht und die Fahrt in den kleinen zweispännigen Wagen mit den schlechtesten Federn häufig äußerst anstrengend. Der Kriegszustand und die Automobile einer französischen Firma, die seit zirka zwei Monaten einen regelmäßigen Post- und Personenverkehr zwischen Cattaro und Cetinje unterhält, änderten vieles fast mit einem Schlage. Die Oesterreicher legten durch Moniere bis zur 23. Serpentine, der Grenze zwischen Oesterreich und Montenegro, einen gut gepflegten Militärweg an; von hier bis Cetinje wurde der Weg durch die Montenegriner auf Veranlassung des Fürsten ausgebessert, denn das Automobil versprach dem Lande Besucher und damit eine reiche Einnahmequelle. Es ist zwar keine deutsche Chaussee entstanden, aber man muß es den Bewohnern der Schwarzen Berge lassen, sie gaben sich redliche Mühe bei der Sache. Die kurze Schilderung einer auf diese Weise möglich gewordenen Autofahrt von Cattaro nach Cetinje wird den Leser interessieren.

Unser 40 pferdiger Vierzylinder-Wagen, der wegen der kurzen Kurven sehr schmalspurig gebaut ist, zeigt sich als vorzüglicher Bergsteiger. Mit Leichtigkeit erklimmt er die kurzen steilen Serpentin, die bald hinter Cattaro beginnen, und führt uns auf gut gepflegter Straße bis zur 23. Serpentine an die Grenze. Hier mußten wir unsere Pässe vorzeigen, und nach kurzem Stopp ging es hinauf zur 29. Serpentine, diesmal auf weniger guten

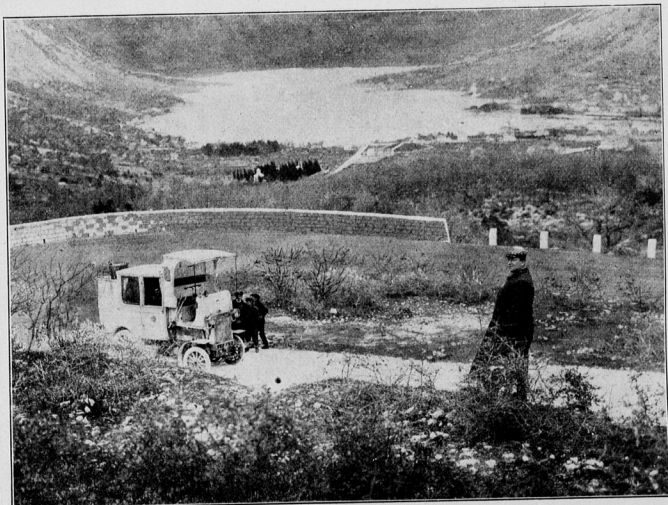


Auf dem Wege von Cetinje nach Cattaro.

O. Frankl phot.



Die Strecke Cattaro—Cetinje: Die Serpentin in den Schwarzen Bergen, aufgenommen von der Pashöhe.



Blick auf die Bocche di Cattaro.

Wegen — man merkte es sogleich, daß man nun in Montenegro fuhr. — Das prachtvolle Wetter gelattete einen herrlichen Ausblick weit über Cattaro hinaus auf die Bocche, hinab auf den zurückgelegten Weg und die vielen steilen Serpentin, die in kurzen Kurven ineinanderglitten; wir freuten uns, daß alles gut vorstatten gegangen war, wenn wir auch in 1300 Meter Höhe etwas froren. An dem Locen vorbei, der noch vollkommen in Schnee gehüllt war, und auf dessen Höhe uns ein Gefüh mit der Mündung nach Cattaro entgegenblitzte, ging es durch die obere Karstgegend mit den vereinzelten Karsttrichtern nach Njegos, das wir in 1 1/2 Stunden erreichten. Hier wurden wir von den vornehmsten Bewohnern freundlich empfangen. Es waren der erste Zollbeamte mit feinen Gehilfen und der freundliche Seelforger der Gemeinde, alle in ihrem Nationalkostüm, mit mächtigen Revolvern im Gürtel. Wir wurden höflich aufgefordert, unsere Pässe vorzuzeigen. Wir tranken ein gutes Glaschen billigen Rotwein für 3 Kreuzer das Glas und einen Nacht für 3 Kreuzer. Von großen Unkosten war also nicht die Rede. Nunmehr ging es neuerdings in vielen Serpentin mit starkem Gefälle abwärts; die Bremsen mußten ihre Zuverlässigkeitsprüfung bestehen. Der Wagen hatte freilich fünf verschiedene Bremsen, denn die steilen Gefälle und kurzen Kurven mit einem „freundlichen“ Abgrund zur Seite verlangten einen durchaus zuverlässigen Wagen. Kurz vor Cetinje hatten wir noch einen herrlichen Ausblick auf den Stutari-See, den wir bei der nächsten Biegung verloren, um Cetinje im Tal zu erblicken. Im flotten 45 km-Tempo erreichten wir das Postgebäude; die Post wurde abgeliefert, ein klingender Händedruck an den Chauffeur, und eine Automobilfahrt fand ihren Abschluß, die zu den herrlichsten gezählt werden kann.

Zu unseren Bildern.

Im weißen Saal des Berliner Schlosses wurde vor einigen Tagen der preussische Landtag vom Kaiser mit der Verlesung der Thronrede eröffnet. Wie bei allen dergleichen Anlässen stand eine festgefügte Menschenmauer vor den Zugängen des Schlosses und harrete geduldig trotz des strömenden Regens stundenlang aus, um einen flüchtigen Blick auf die zum Schloß geladenen Persönlichkeiten werfen zu können. Besonders der in Berlin sehr populäre General-Feldmarschall Graf Haefeler wurde lebhaft begrüßt. Der alte Herr, der am Mittwoch vierundsechzig Jahre alt wird, hielt in lebenswürdigster Weise der Kamera unseres Photographen stand. — Angelo Neumann, der künftige General-Direktor der Berliner Großen Oper, die bereits im nächsten Jahre errichtet werden soll,



Neugierige vor dem Königlichen Schloß in Berlin.

Nibelungenringes im Victoria-Theater zu Stande brachte. Ermutigt durch die Berliner Erfolge, unternahm er mit einem großen Ensemble und vollständigem hessischen Apparat Tourneen durch Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Holland, Belgien, die Schweiz und Italien, auf denen er Wagner-Opern in musterzüglicher Weise zur Darstellung brachte. Seit einem Vierteljahrhundert leitet Angelo Neumann mit ungewöhnlichem künstlerischen Erfolge das Deutsche Landestheater in Prag. Durch die vor nun acht Jahren von ihm in Berlin inszenierten „Meisterpiele“ hat sich Neumann in der Reichshauptstadt auch als hervorragender Regisseur klassischer und moderner Dramen einen Namen zu machen gewagt. — Ein fürchterlicher Sturm hat die schönsten der Kanarischen Inseln, die Gran Canaria, heimgeführt und besonders

Eröffnung des preussischen Landtages.

Rätsel.

Rätsel.
Mit „o“ ist es ein wildes Ding, — Das springt und tanzt und läßt gar klirr! — Doch willst du's hassen, — welcher Schreck! — Erit bäumt es sich, dann ist es weg, — Mit „i“ da halte stets es fest, — Es ist von dir das Allerbest, — Das, was dich trägt in Leid und Not, — Das, was dir hilft zu deinem Brot, — Doch sehest du ein „o“ hinein, — Gleich wird es warm und mollig sein, — Und ist's im Winter noch so kalt, — Wenn du es hast, erwärmt's dich bald. H. M.

Zweifelhafte Scharade.
Getrennt — siehst du ihn steh'n mit seinem Kunden,
Vereinigt — ist dieser ganz und gar verschwunden.
W.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Rätsel. Gewandhaus — Lausgewand. Sogogriph. Plastik. Rätsel. Nemesis — Weihen. Sogogriph. Klassisch — plastisch. Sonymym. Bericht. Rätsel. Minute — Minne.



Graf Haefeler verläßt das Schloß. Berl. Ill.-Ges.

Schach.

Schachbriefwechsel.
H. A. in Bielefeld. Besten Dank für die beiden Probleme, die wir gern gelegentlich verwenden werden. — H. D. in Grahden. Ihr Lösungsbuch von Nr. 188 scheidet davon, daß der schwarze Bauer auf a4 ein passantes schlagen kann. — H. B. in Berlin. Wenn Ihr Name nicht veröffentlicht wurde, obwohl Sie die richtige Lösung eingeleistet haben, so gibt es hierfür nur die eine Erklärung, daß Ihr Brief leider nicht in unsere Hände gelangt ist. — E. D. in Berlin. Ihr kleiner Dreizüger, so gefällig er komponiert ist, erscheint uns für unsere Leser doch etwas zu einfach. Besten Dank und freundlichen Gruß! — H. D. in Braunschweig. Bei Ihrem Lösungsbuch von Nr. 184 übersehen Sie, daß nach 1. Df2 La2 2. Tg5 + Schwarz 17 — 18 ziehen kann. — J. A. G. in Leipzig. Sie übersehen bei Ihrem Lösungsbuch von Nr. 185, daß Schwarz 1. — — 46 x 65 spielen kann.

Weitere Lösungen von Nr. 185 gingen ein von: Felix Jemm in Landsberg a. W., H. Fernes in Gildburgshausen, Otto Schendel in Breslau. Aufgabe Nr. 186 wurde richtig gelöst von: Bernhard Wichtenah, Berthold Stiegel, Sally Krystowski, Frau Jenny Kottlarzoid, sämtlich in Berlin; Otto Schendel in Breslau, G. Keusch in Mannheim, Otto Hoffen in Kiel, Saul Gohn in Wiesbaden.

wurde am 10. August 1838 in Wien geboren. Er war ursprünglich Baritonist; nach seinem Abgang von der Wiener Hofoper übernahm er 1876 mit Heinrich Laube die Direktion des Leipziger Stadttheaters, wo er sich als Talententdecker wie als Regisseur glänzend bewährte. Er war es dann, der in Berlin im Jahre 1881 zuerst eine Aufführung des



Angelo Neumann, Direktor der Berliner Großen Oper.



Las Palmas auf den Kanarischen Inseln vor der Zerstörung.

das idyllische Las Palmas, die Hauptstadt Gran Canarias, arg vernichtet. Viele Gebäude sind eingestürzt, die Ernte ist völlig vernichtet. — Daffi Bey, bisher türkischer Botschafter in Rom, ist als Nachfolger Dilmi Paschas zum Großwesir ernannt worden. Er erhielt vom Sultan den Raschidatitel.



Hakkı Bey, der neue türkische Großwesir.